Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2014)

Artikel: Die Klangschmiede
Autor: Gubler, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-882726

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Klangschmiede

Alt St.Johann: In der ehemaligen Klostermühle werden neuerdings Klänge geschmiedet. Wo einst die besten Mandelfische gebacken wurden, da schiebt der Schmied heute seine Kuhschellen in den Ofen. Die Klangwerkstatt ist weit mehr als eine Instrumentenfabrik. Das seit zehn Jahren erfolgreiche Projekt «KlangWelt Toggenburg» macht Klänge hörbar, sichtbar und erlebbar: an Klangkursen, auf dem Klangweg, am Klangfestival Naturstimmen und mit dem jüngsten Kind, der Klangschmiede.

Stefan Gubler

Mai 2012. In der Doppelesse lodert das Feuer. Metallene Klänge dröhnen durch den Raum. Schmied Andreas Keller vollbringt viele, ungezählte Schläge, um das Blech in die richtige Form zu bringen. Am schmuck restaurierten Haus «zur Mühle» kreist seit jüngster Zeit wieder ein Wasserrad. Für einmal wird kein Korn gemahlen. Alles dreht sich um Klang. Die Herstellung von Schellen steht in der Klangschmiede im Zentrum. Durch den Austausch zwischen Instrumentenschmieden aus dem In- und Ausland wird Raum für Neues geschaffen. Das Projekt bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Tradition und Innovation. Aus

In der Klangschmiede wird das Kulturerbe des Schellenschmiedens wiederbelebt. Foto: René Güttinger.

einer lange gepflegten Idee von Initiator Peter Roth ist Realität geworden.

Die Verbindung von Spiritualität und Arbeit

Schon als «Bueb» fährt Peter Roth mit Hansruedi Ammann auf die Alp Selun. Aus der Begegnung mit den Sennen und in der Auseinandersetzung mit der Alpkultur wächst eine tiefe Liebe zu den Schellen. Das Thema Klang rückt immer mehr ins Zentrum des Primarlehrers. Ab 1993 gibt Peter Roth erste Kurse im Seegüetli, und auf der Suche nach dem «Urklang» reist er ein Jahr später zu den Kalingas, um mehr über die Gongs zu erfahren. Der Musiker und Komponist bringt dem philippinischen Stamm eine kleine, unfertige Toggenburger Schelle mit. In dieser Begegnung gründet die Idee der «Artists in Residence»: Im Austausch zwischen Kunstschaffenden verschiedener Kulturen soll das Handwerk tradiert und weiterentwickelt werden. In einer gemeinsamen Werkstatt sollen Toggenburger Sennschellen, tibetische Klangschalen, philippinische Gongs und balinesische Gamelans von Hand geschmiedet, aufeinander abgestimmt und im Feuer vermessingt werden.

Später lernt Peter Roth den Innerschweizer Filmemacher Thomas Lüchinger kennen. Auch er sieht im Klang der Schellen die Grundlage für den Naturjodel. Aus der gemeinsamen Lei-

Klang-Schmied Andreas Keller treibt das glühende Blech im Gesenk. Foto: René Güttinger.

denschaft entsteht der Kinofilm «Johle und Werche», welcher die Losungsworte der Benediktinermönche – «ora et labora» – mit dem Alltag der Toggenburger Sennen vereint und die Arbeit des letzten Tiroler Schellenschmieds Emil Mattle enthüllt.

Ein Handwerk ist vom Aussterben bedroht

Was vielleicht verwundert: Die Senntumschellen, die im Toggenburg und im Appenzellerland Bestandteil jeder Alpfahrt und jeder Viehschau sind, stammen aus Tirol. Während Jahrhunderten zogen die Sennen rund um den Säntis im Winter mit ihrem Vieh zu «Heubauern» nach Vorarlberg, dem Bregenzerwald und Tirol. Aus den kleinen Weilern Strengen und Grins im Stanzertal brachten sie kunstvolle Schellen nach Hause. Um 1950 fertigten dort noch fünf Schmiedefamilien Senntum- und Weidschellen: Leitner, Schmid, Zangerl, Haueis und Mattle. Um die Jahrtausendwende schien das Handwerk vom Aussterben bedroht. In den vergangenen Jahren jedoch beginnt eine Hand voll junger Schmiede Mattles Erbe neu zu entdecken. Nicht zuletzt durch die Klangwerkstatt im obersten Toggenburg könnte das Handwerk in den kommenden Jahren eine Renaissance erleben.

Kriterien bei der Herstellung eines Senntumgeschells

Die Senntumschellen aus Tirol erfüllen höchste Qualitätsansprüche. Sie werden aus einem einzigen Stück Stahlblech geschmiedet. Ihr Klang entfaltet sich dadurch leichter über die beiden Schellenhälften. Mit der alten Kunst des Feuervermessingens im Lehmmantel erhält die Schelle ihre vollkommene Gestalt. Die golden glänzende Legierung erfreut nicht nur das Auge, sie erweckt zugleich eine Vielfalt von hellen Obertönen im Klang der Schelle. Die drei Schellen eines Senntums sind aufeinander abgestimmt, und zwar auf den sechsten, siebten und achten Naturton. «S mues chide wie ‹Stille Nacht›, sagen die kundigen Toggenburger Älpler.

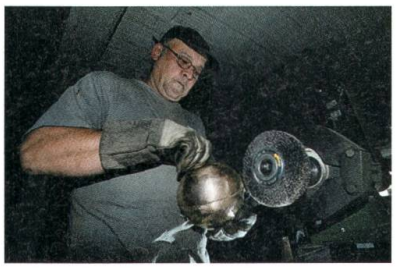
Der Gesang der Schelle

Peter Roth erinnert sich: «Schon als Knabe hat der Klang der Schellen eine besondere Wirkung auf mich ausgeübt. Besonders wenn sich ihr Klang mit den Stimmen der johlenden Sennen mischte, spürte ich ein wohliges Kribbeln.» So erlebt Peter Roth das «Schellenschötten» immer wieder als eine Klangmagie, welche seinen Körper – an ganz bestimmten Stellen, etwa an den Handgelenken und am Nacken – in Schwingung versetzt.

Von oben nach unten:
An den austretenden Gasen (Verdampfen von Zink) erkennt der Fachmann, wann die nötige Temperatur erreicht ist.
Der Lehmmantel dient als Flussmittel. Er bewirkt eine starke Verbindung der Legierung mit der Rolle.
Rollen entspringen einem natürlichen Vorbild – der Samenkapsel.
Die fertigen, vermessingten Rollen vor dem letzten Arbeitsschritt, dem Polieren.
Fotos: René Güttinger.

Die Senntumschelle ist ein zentrales Element der rund um den Säntis gelebten Alpkultur. Foto: René Güttinger.

Die bronzierte Oberfläche verleiht den hiesigen Schellen einen linden und schmeichelnden Klang. Foto: René Güttinger.



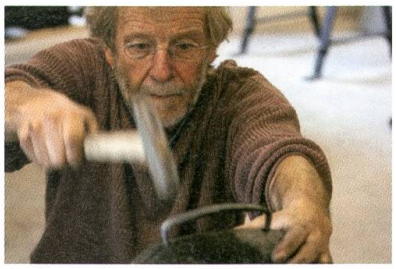
Letzter Schliff: Schmied Andreas Keller poliert eine Rolle. Foto: René Güttinger.

Rollen, Schellen und Glocken sind Idiophone, die als Ganzes schwingend Klang erzeugen. Glocken werden in einem aufwendigen Gussverfahren, mit Hilfe der «verlorenen Form» hergestellt. Das verwendete Gussmaterial ist in der Regel eine Bronzelegierung aus 80 Prozent Kupfer und 20 Prozent Zinn. Schellen hingegen werden aus einem flachen Eisen-, Kupfer- oder Messingblech geschmiedet, seitlich vernietet oder verschweisst. Die Rolle – eine besondere Schellenart – hat eine kugelartige Form und im Innern eine kleine Stahlkugel, die sie zum Klingen bringt. Regional existieren zahlreiche Namensgebungen und Definitionen. In manchen Gegenden der Zentralschweiz werden im Gegensatz zur Ostschweiz die gegossenen Glocken «Schellen» genannt. Die geschmiedeten heissen dort je nach Form und Farbe «Trychlä» oder «Chlopfe» (bauchig und gross), «Froschmaul-Glocke» (etwas kleiner) und «Bisse» oder «Pragelglocke» (eckig und flach).

Klangwerkstatt ursprünglich im Klanghaus geplant

Peter Roths Idee einer Klangschmiede taucht 2002 im Zusammenhang mit dem Projekt «Klanghaus» erstmals auf. An einer Besprechung mit dem Schweizer Stararchitekten Peter Zumthor wird der geplante Bereich einer «Klangwerkstatt zur Herstellung von Sennschellen und Hackbrettern» aus dem Konzeptplan gestrichen. Doch Peter Roth lässt die Idee keine Ruhe.

Er liebäugelt damit, die Klangwerkstatt an einem anderen Ort umzusetzen. Ein leer stehendes Ärztehaus, das Sennereimuseum und ein ehemaliges Schulhaus werden als mögliche Standorte einer «Historischen Schellen-Schmiede» geprüft, leider ohne Erfolg. Als das Haus «zur Mühle» in Alt St.Johann leer steht, nimmt Peter Roth das Thema erneut auf. Der damalige Gemeindepräsident und KlangWelt-Mitbegründer Alois Ebneter übernimmt die Federführung. Jeder im Dorf kennt die alte Mühle, ist von ihrer Ausstrahlung angetan und möchte an einer Wiederbelebung mithelfen. Eine Schindelaktion bringt innert kurzer Zeit den nötigen Startbetrag auf den Tisch. Im Spätherbst 2010 hallen erste Hammerschläge durch das Tal. Willy Bösch schlägt während 80 Tagen – bei Minustemperaturen bis in den Januar hinein – 80 000 neue Schindeln an die Fassade; zuletzt in Nacht und Nebel und gemeinsam mit dem Schindelmacher Urs Kälin, der so überzeugt von der Idee der Klangschmiede ist, dass er seine Arbeit in Einsiedeln für einige Tage liegen lässt. Im Juni 2011 dreht das Mühlrad, der Hammer hallt durch die Schmitte. Die Klangschmiede öffnet ihre Türen.



Peter Roth, der KlangWelt-Pionier, schlägt gerne Nägel mit Köpfen ein. Foto: Stefan Gubler.

Eckdaten des Projekts «Von der Mühle zur Klangschmiede»

Kaufpreis der Liegenschaft: 400 000 Franken
Gesamtbudget für Renovation und Umbau: 2,7 Millionen Franken

Projektteam Umbau und Renovation Haus «zur Mühle»:
Alois Ebneter, Projektleitung
Bernhard Güttinger, Bauleitung
Paul Knill, Architekt

Beginn Projektierung: Sommer 2007
Spatenstich: Februar 2010
Tag der offenen Tür: 30. Juni bis 3. Juli 2011

Erste Schelle, die in der Klangschmiede entsteht: Oktober 2011

Klangschmiede: Kursort, Museum und «Kompetenzzentrum Klang»

Wer sich für Klang, Handwerk und für die sennische Kultur im Toggenburg interessiert, der kommt im Haus «zur Mühle» voll auf seine Kosten. Die Besucherinnen und Besucher dürfen einem professionellen Schmied beim Hantieren über die Schultern schauen. An Kursen stellen Laien unter fachkundiger

Anleitung selbst eine Weidschelle her. Die Berührung mit den Elementen Feuer, Wasser, Erde und Luft wird dabei zum eindrücklichen Erlebnis.

Im «Klanglabor» kommen die Gäste den Geheimnissen urigster Klänge auf die Spur. Die Klangschmiede entwickelt sich immer mehr zu einem Kompetenzzentrum für Klang. Wissenschafter und Forscher finden hier eine Anlaufstelle für Fragen rund um das spannende Thema.

Mit dem Sitz der Geschäftsleitung im obersten Geschoss der Klangschmiede hat KlangWelt Toggenburg erstmals ein Zuhause.

Eine zuverlässige Karstquelle liefert Energie

Das neue Mühlrad auf der Ostseite des Hauses ist ein besonderer Blickfang. Es erinnert an romantische Zeiten und zieht so manchen Besucher in seinen Bann. Wanderer halten an diesem Ort im Hochsommer inne, geniessen die angenehme Kühle im Dunst des Bächleins. Das Wasser, welches für den Antrieb sorgt, springt ganz unverhofft 50 Meter hinter dem Haus aus dem Boden. Wassereinfärbungen in den 1980er-Jahren konnten den Ursprung der Karstquelle ausfindig machen. In rund zehn Kilometern Entfernung im Gebiet des Zwinglipasses sammelt

Die «Klangschmiede» in Alt St.Johann

Erdgeschoss: Schmiederaum mit Doppelesse, Verkaufsladen mit KlangWelt-Produkten (Bücher, CDs und DVDs), Ausstellungsraum, Kursraum

1. Etage: Stube, Küche und Pausenraum.
2. Etage: Ausstellungsräume, Haueis-Geschell aus dem Jahr 1929, Looser-Hausorgel aus dem Jahr 1812, Klangexperimentierraum, Klangrelax-Liege
3. Etage: Büros der Geschäftsstelle KlangWelt Toggenburg, Zimmer für «Artists in Residence» (Unterkunft für Künstler und Instrumentenbauer)

Öffnungszeiten der Klangschmiede (Stand bei Drucklegung)

- Dienstag bis Freitag: 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr
- Samstag: 9 bis 12 Uhr und 13.30 bis 16 Uhr
- Samstags von 14 bis 15.15 Uhr findet jeweils eine Führung statt. Vor und nach der Führung hat man Gelegenheit, dem Schmied über die Schultern zu schauen, sich im Haus umzusehen oder den Klangladen zu besuchen.

Weitere aktuelle Informationen zu Kursen und Anlässen in der Klangschmiede: www.klangwelt.ch

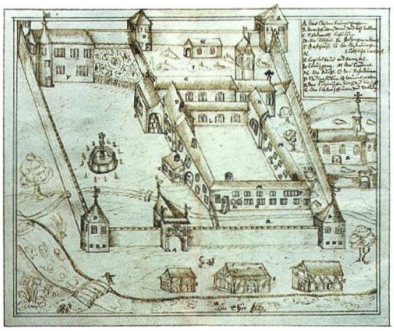
sich das Wasser und fliesst ganz im Verborgenen durch die Gesteinsschichten, bis es schliesslich am Hangfuss als «Mülibach» aus dem Erdboden quillt.

Mit der Kraft des Wassers wird ein Transmissionssystem in Bewegung gesetzt; Schmiedehammer, Bohr- und Schleifmaschine können durch einen gekonnten Stoss der Lederriemen in Gang gesetzt werden. Dazu wird ein grosser Überschuss an Energie ins öffentliche Stromnetz eingespeist. Fünf Einfamilienhäuser können tagein, tagaus mit «sauberem» Strom versorgt werden.

Wasserrad – Technische Angaben

Inbetriebnahme: 23. Mai 2011
Gewicht: 4 Tonnen
Durchmesser: 3,7 Meter
Breite: 1,3 Meter
Drehgeschwindigkeit: 8 Umdrehungen pro Minute
Max. Leistung: 6,3 kW
Hersteller: Motorsänger GmbH, Männedorf
Bauform: oberschlächtig
Je nach Wassereinführung wird zwischen ober-, mittel- und unterschlächtigen Wasserrädern unterschieden. Der Wirkungsgrad des oberschlächtigen Mühlrades ist nur wenig abhängig von den Schwankungen der Wassermenge. Ein weiterer Vorteil: Im Gegensatz zu unterschlächtigen Rädern gibt es kaum Probleme mit Treibgut. Es ist kein Fangrechen nötig.

Das neue Mühlrad der Klangschmiede ist ein ökologisches und gegenüber Schmutz und Geschiebe unempfindliches Kraftwerk. Foto: René Güttinger.



Die Mühle gehörte bis 1797 zum Kloster. Die vier Ecktürme der Klosteranlage St.Johann wurden gemäss einer Federzeichnung um 1630 als «Kornschütten» genutzt. Bildrechte: Kath. Kirchgemeinde Alt St.Johann.

Von der Klostermühle zur Dorfbäckerei

Die eigentliche Bauurkunde der heutigen Klangschmiede liegt im Verborgenen. Doch wer die Vergangenheit des stattlichen Hauses mit den markanten Klebdachgesimsen erforscht, der kommt am nahegelegenen Benediktinerkloster St.Johann nicht vorbei. Im Spätmittelalter erlebte die Abtei ihre letzte grosse Blütezeit. Unter der Regierung von Abt Konrad Brunnmann (1489–1513) kam es zu umfangreichen baulichen Massnahmen. Brunnmann bereicherte das Kloster mit neuen Besitzungen, u. a. erwarb er zwei Mühlen im unteren Toggenburg (Mogelsberg und Degersheim). Dass der kunstbeflissene Abt auch beim Bau der eigenen Mühle seine Finger im Spiel gehabt haben könnte, ist denkbar – sogar höchstwahrscheinlich.

1536 verlängerte der Abt den Lehensvertrag mit dem Müller Hans Früe. 1555 übernahm die St.Galler Fürstabtei die Führung des Klosters am obersten Thurlauf. Die St.Galler Klostergeistlichen hatten jetzt das Sagen bei der Mühle. Im Dorf sprach man fortan von der «Herrenmühle». Um ein Exempel zu statuieren, verlangten die neuen Befehlshaber 1561 ein peinlich genaues Inventar der Mühle.

Im Zuge der Gegenreformation versuchte St.Gallen mit allen Mitteln, die Abtrünnigen wieder zurückzugewinnen. Der protestantische Müller Hans Bösch aus dem benachbarten Stein durfte 1608 den Betrieb nur unter einer Voraussetzung übernehmen: Er solle «sampt seinem Ehlichen Sohne / und diensten der Catholischen Religion zugethon sein / und gar nit zu

Ausstattung und Gestalt der «Herrenmühle» um 1561

Der Mühlebetrieb umfasste mehrere Gebäude: Stallungen für Pferde und Kühe, eine Säge sowie die eigentliche Mühle.
Hauptgebäude: Nordseitig war ein Wasserrad angebracht, welches drei unterschiedlich grosse Mühlsteine antrieb.
Westliches Nebengebäude: Einige Schritte thurabwärts befindet sich noch heute ein kleineres Wasserrad. Dort standen damals «Bleuel, Relle und Stampfe», verschiedene Vorrichtungen, mit denen man die Körner aus den Getreidehüllen lösen oder etwa Knochen zu Leim und Bindemittel für Farben verarbeiten konnte. Eine weitere Stampfe ermöglichte die Gewinnung von Loh aus Eichenrinden, um damit Rind- und Kalbfelle zu gerben. Die lokalen Bezeichnungen «Gärberweid» und «Gärbibach» erinnern noch an das mittlerweile ausgestorbene Gewerbe.
Östliches Nebengebäude: Hier wurde ein Sägewerk mit vier mechanischen Feilen betrieben – wiederum mit eigenem Wasserrad.

den Newgleübigen sich begeben / noch bey ihnen zu Kilchen gohn»!

1629 übernahm sein Sohn Hans Bösch den Betrieb. 1652 ging dieser an den Müllermeister Adam Borger über, der bauliche Veränderungen vornehmen wollte. Der heutige Grundriss der Mühle mit dem leicht schräg dazugestellten Anbau dürfte in diese Zeit fallen.

Die folgenden Besitzerwechsel können nur unscharf gezeichnet werden. Hans Balthasar Sutter war Mühlebesitzer in Neu St.Johann. Um 1740 übernahm sein Sohn Franz Jakob die «Herrenmühle» im obersten Toggenburg. Der St.Johanner Landrichter und Müller gilt als Stammvater der Sutter von Alt St.Johann.

Ab etwa 1770 übernahm Sohn Hermann Sutter den Mühlebetrieb. 1787 erhielt das Gebäude durch eine grosszügige Aufstockung seine heutige Gestalt: ein einheitlicher Strickbau über dem auffallend hohen Sockelgeschoss mit einem korbbogenüberwölbten und mit Sandstein gefassten Portal. Die für ihre Zeit mächtigen Fensterwagen ziehen den Blick des Betrachters noch heute in ihren Bann.

Beim Einmarsch der Truppen Napoleons sah die Fürstabtei die letzte Gelegenheit, ihre Lehensgüter zu veräussern – so auch den Mühlebetrieb des St.Johanner Klosters. Am 27. September 1797 kaufte der Müller Franz Jacob Sutter, der jüngere Bruder des Vorgängers, das Anwesen für 2700 Gulden. Von nun an war die Mühle in Privatbesitz. Konrad Sutter, dem Sohn von Franz Jacob, gehörte die Mühle bis etwa 1810, danach wurde sie an ein Konsortium verkauft. Konrad Bühler, Josef Böni und Jakob

Das Familienwappen der Sutter von Alt St.Johann zeigt ein Mühlrad, darüber die Initialen ihres Stammvaters, Franz Jakob Sutter. Bildrechte: Josef Bischof-Sutter, Gommiswald.

Alte Postkarte (um 1927): Im Firstkammergeschoss hatte es ursprünglich nur zwei Zimmer. Reproduktion aus dem Büchlein: Kirchgraber Jost: «von der Klostermühle zur Klangschmiede», KlangWelt Toggenburg, Alt St.Johann.

Mit der Befreiung von den Klosterherren erhielt das Haus 1797 die bis heute gebräuchliche Bezeichnung «zur Mühle».
Foto: René Güttinger.

Bosshart (Gerber) waren die weiteren Besitzer, bevor das Haus «zur Mühle» um 1890 an die Familie Tobler überging. Johann Tobler, der weit über zwanzig Funktionen in der Gemeinde innehatte, übergab den Betrieb 1927 seinem Sohn Emil. Er betrieb die Säge, eine Bäckerei und eine Holzwerkstatt. Sohn Emil Tobler Junior, Bäcker-Konditor, übernahm den Betrieb 1953. Seine Mandelfische waren im weiten Umkreis beliebt. 1990 wurde Emil Tobler pensioniert.
Das Mühlrad stand still.

Klang ist tönende Ordnung

Glocken tauchten vor rund 3000 Jahren in Asien erstmals auf und waren ursprünglich Kultinstrumente mit unheilabwehrender Wirkung. Im Schamanismus hat der Klang als transzendentales Element die besondere Fähigkeit, die Tore unseres Bewusstseins zu öffnen. Nach der jahrtausendealten Glaubenslehre betreten wir im Klang eine Welt jenseits herkömmlicher Vorstellungen von Raum und Zeit. Bis in die Gegenwart sind Glocken und Schellen mehr Ritus und Symbol als Musikinstrument geblieben. Mythologisch stehen sie für die Kommunikation mit übersinnlichen Wesen. Wenn an Skirennen kräftig das Wettspiel angefeuert wird oder beim «Silvesterchlausen» in

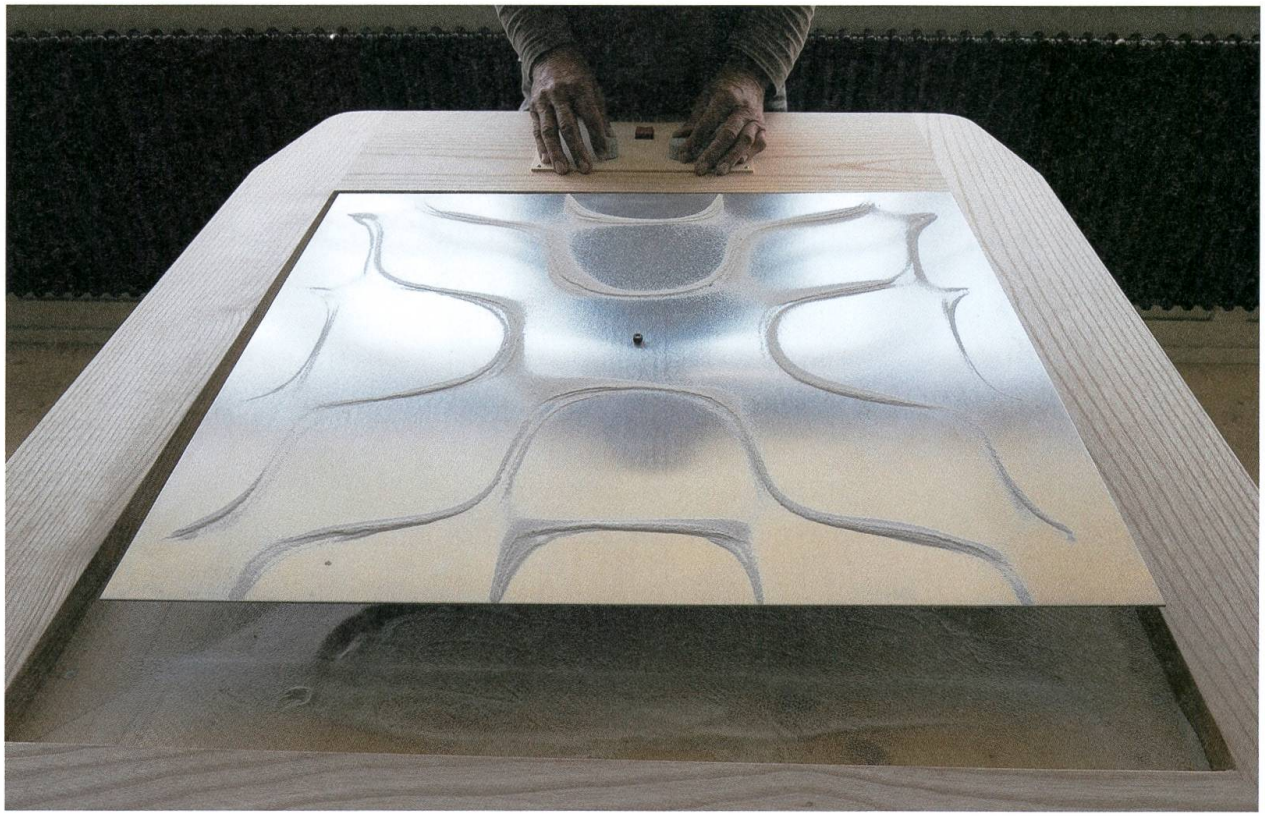
Urnäsch lärmend die Schellen ertönen, so soll damit der böse Geist abgewendet werden.

Heute weiss man, dass der Klang eine heilende Wirkung auf den Menschen hat. Die Klangtherapie nutzt die ordnende Kraft des Klangs. Diese zeigt sich als Natur- oder Obertonreihe nicht nur beim Alphorn, sondern in allem Leben. Die Klangtherapie setzt mit Erfolg obertonreiche Instrumente wie Monochord (Klangliege), Gong, Klangschalen und die menschliche Stimme ein. Seit 20 Jahren werden in privaten Praxen, in Spitälern und in Schulen Menschen mit Klang behandelt. Im direkten Körperkontakt mit den Obertoninstrumenten kommt für den Patienten zum normalen Hören (Luftschall) die verstärkende Wirkung der direkten Vibrationsübertragung (Körperschall) dazu. Die Schwingungen von Grund- und Obertönen können mit Körper, Geist und Seele resonieren und so ihre Wirkung entfalten.

Klang wird sichtbar

Der deutsche Physiker und Astronom Ernst Florens Friedrich Chladni (1756–1827) befasste sich intensiv mit der Frage, wie man Klang sichtbar machen kann. Im Jahre 1787 stiess Chladni auf eine wegweisende Entdeckung. Er bestreute dünne Metallplatten mit Sand und versetzte sie mit einem Geigenbogen in Schwingung. Dabei entstanden – wie von Zauberhand

Im Klanglabor: Die Chladni-Figuren verdeutlichen die ordnenden und formbildenden Kräfte von Klang. Foto: René Güttinger.



Die Wasserspringschale im Klanglabor der Klangschmiede. «Sich ganz vom Klang berühren lassen!» Fotorechte: KlangWelt Toggenburg.

– mandalaartige Zeichnungen. Nach ihrem Entdecker werden diese Muster mit ihren kennzeichnenden Knotenlinien als «Chladnische Klangfiguren» bezeichnet. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse dienen heute dem Geigenbau, der Hochfrequenztechnik und der Konzertsaalarchitektur.

Im Klanglabor der Klangschmiede werden zur Visualisierung von Klang neben der Chladni-Platte, einer Proportionenorgel und einem Experimentier-Monochord auch elektronische Geräte eingesetzt. Der Oberton-Spektrograf, ein Computer mit spezieller Software, malt ein Bild aus den oftmals verborgenen Klangfarben. Eine weitere Möglichkeit, Klang sichtbar zu machen, besteht in der Darstellung der durch Schwingungen hervorgebrachten Formen im Wasser. Wird das sensible flüssige Medium mit Musik bespielt, vollführt es rhythmisch-tänzelnde Bewegungen, übernimmt für Bruchteile von Sekunden bezaubernde geometrische Muster und verebbt im Ausklang einer Bach-Sonate.

KlangWelt zieht Kreise weit über das Toggenburg hinaus

«Toggenburg – klingt gut!», begrüsst uns heute die Dorfeingangstafel von Alt St.Johann. Klang ist in der obersten Gemeinde des Toggenburgs mittlerweise zum touristischen Slogan geworden. KlangWelt Toggenburg gilt als eines der erfolgreichsten Regioplus-Projekte. Gegen 40 000 Klangweg-Besucher pro Jahr werden generiert. Nach neuesten Schätzungen löst das Projekt

eine wirtschaftliche Wertschöpfung von jährlich 4,5 Millionen Franken aus.

Die Idee «KlangWelt» schöpft vom ausgeprägten musikalischen Sinn der Menschen, der tief verwurzelten Alpkultur und einer einzigartigen Landschaft. Wanderfreudige Gäste geniessen den Klangweg, der sich unterhalb der Churfirsten dem Hang entlang schlängelt und in mehreren Etappen von der Alp Sellamatt in Alt St.Johann bis ins Oberdorf nach Wildhaus führt. 26 Klanginstallationen liegen am Pfadesrand. Jung und Alt trommeln begeistert auf den Felsenlöchern, bringen die Klangschalen zum Vibrieren und lauschen gespannt den Melodien, welche über das «Klanggampfi» hin- und herfliessen.

Am Klangfestival Naturstimmen versammeln sich alle zwei Jahre zwischen Auffahrt und Pfingsten Solisten und Chöre aus der ganzen Welt. Die Einheimischen singen und musizieren gemeinsam mit Gruppen aus verschiedensten Naturtonkulturen. Dabei suchen sie im Naturjodel, dem Obertongesang und in

Die Transmission im Spiel des Lichts. Der Klang bleibt touristischer Antrieb im Toggenburg. Foto: René Güttinger.

der eigenen Klangkultur nach den gemeinsamen Wurzeln ihrer Musik.

An Kursen geben Musiker und Klangbegeisterte aus dem In- und Ausland ihr Können und ihre Erfahrungen weiter. Beim vielfältigen Kursangebot vom Bau eines Monochords bis zum «Zaure und Gradhäbe» steht immer das Selbsttun im Zentrum.

Peter Roth zog sich im Alter von 67 Jahren von der künstlerischen Leitung der KlangWelt Toggenburg zurück und übergab sein Amt der jungen Innerschweizer Jodlerin Nadja Räss. Die neue Intendantin will am Bewährten festhalten, sie möchte aber wieder näher zum Ursprung der Klänge kommen.

Der grösste Paukenschlag von KlangWelt Toggenburg lässt derzeit noch auf sich warten. Am Schwendisee, inmitten unberührter Natur, soll ein Klang-Zentrum für Kurse, Forschung und Symposien entstehen, ein dreiarmiges Gebäude mit sieben Meter hohen Räumen und einer «gestochen scharfen» Akustik. Hier soll der Klang vom einheimischen Alpsegen bis zu den Gesängen mongolischer Schamanen und von archaischen Schellentönen bis zur Quantenphysik seine universelle Bedeutung erfahren.

Quellen

Kirchgraber Jost (2011): Von der Klostermühle zur Klangschmiede, KlangWelt Toggenburg, Alt St.Johann.

Büchler Hans (1992): Das Toggenburg. Eine Landschaft zwischen Tradition und Fortschritt. Verlag Niggli AG, Sulgen.

Büchler Hans (2012): Alltag und Festtag im oberen Toggenburg. Fotografien 1880–1930. Toggenburger Blätter für Heimatkunde, Heft 46.

Huber Johannes (2007): Kloster St.Johann im Thurtal. Benediktinerabtei – Pfarreizentrum – Begegnungsort. Alt St.Johann und St.Gallen.

Gubler Stefan, Hrsg. (2010): Echt Toggenburg. Die Gemeinde Wildhaus-Alt St.Johann. Toggenburger Verlag, Wattwil.

Toggenburger Annalen 1985, Verlag E. Kalberer AG, Bazenheid

Hutter Karl (1941): Alt St.Johann und seine Geschichte. Buchhandlung Brun, Gams.

Lehrerschaft Wildhaus-Alt St.Johann (1963): Das oberste Toggenburg. Eine Heimatkunde für die Freunde des Tales zwischen Säntis und Churfirsten. BuchsDruck und Verlag, Buchs.

Franz Johann Friedrich (1819): Zwinglis Geburtsort. Beÿtrag zur reform. Jubelfeÿer 1819. St.Gallen.

Ortsbildinventar des Kantons St.Gallen. Gemeinde Alt St.Johann. 1982/83

Spenn-Rodel (Spennkorporation), Archiv Josef Koller, Alt St.Johann

Sutter-Stammbaum, Archiv Josef Bischof, Gommiswald

Archiv KlangWelt Toggenburg, Alt St.Johann.

Onlinelexikon Wikipedia